



Die
durch die geschlossenen Augen der Todten
eröffneten Augen der Lebendigen

83.

wurden

bey der christlichen Begrabung

S R N S S N

Anna Rosina Seylin,

geb. Schwerdtnerin,

Tit. deb.

S E N N N

Johann Gottlob Heyles,

Vornehmen Bürgers, Kauff- und Handelsmanns allhier
geliebtesten Ehegattin,

welche

den 13. August selig verstorben, und den 19. darauf unter solenner Leichen-Begleitung,
in der Kirche zur Heil. Dreyfaltigkeit
dem Leibe nach zu ihrer Ruhe gebracht wurde,

Dem

betrübten Herrn Wittwer, vornehmen
und sämtlichen Leidtragenden

zur Ueberlegung und Trost

betrachtet

von

Adam Daniel Richter,

Gymnal. Direct.

Bittau,

gedruckt mit Stremelischen Schriften.



So wahr als es ist, daß die Sinnen zur Seele gehören, und dasjenige Vermögen sind, durch welche wir die Dinge außer uns vorhanden empfinden, so wahr ist es auch, daß das Auge des Leibes Licht und vor den andern Sinnen darinne vorzüglich ist, daß alle dieselben sich in ihren Kräften gehöhret sehen, wenn das Auge nicht mehr siehet. Es ist demnach kein geringes Creuß, im Finstern zu sitzen und das Licht des Himmels nicht sehen zu können. Dieses natürliche Uebel eines blinden Auges, das nichts schönes sehen noch dasselbe von einander unterscheiden kan, ist auch so dann mit vielerley andern bürgerlichen Uebeln verbunden. Solche Leute sind von einem Richterlichen Amte, ja in Eohn-Gütern so gar von ihrer rechtmäßigen Erbfolge ausgeflossen, sie müssen nach den Gesetzen ihr selbst rechtmäßiges Eigenthum durch Curatoren verwalten lassen, und wenn von zweyen Verlobten das eine des Lichtes der Augen beraubt wird, so kan das gemachte Verlöbniß der Verlobung wieder aufgehoben werden. Ist nun die leibliche Blindheit, welche dem Menschen aus unerforschlichen Rathe Gottes entweder zur Straffe, oder zu einer väterlichen Züchtigung wiederfähret, ein grosses Ueud, so ist die geistliche Blindheit noch weit größer und eine Verblendung des Herzens, da der Mensch mit seinen Gemüths-Augen nicht erkennet, was des Heistes Gottes ist, und was zu seinem Frieden und ewigen Seeligkeit dienet. Sie wiederfähret denen Verächtern des Wortes und ist eine Straffe unfires Gottes, welcher es zulasset und verhängt, daß denen ihre Augen, denen er aus gerechtem Gerichte seine Gnade entzogen, von dem Fürsten der Finsterniß verblindet werden. Solche Menschen gehen zuletzt in ihrer Blindheit ganz sicher dahin, daß sie auch nicht einmal im leiblichen mit sehenden Augen auf die unvermeidliche Zukunft sehen, welche allgemein dem Menschen bevorstehet, und in welcher unfire Augen geschlossen und ihres Lichtes beraubt werden, daß sie nicht mehr um sich sehen können.

Wie viele giebt es aber nicht, welche mit ihrer geführten Lebens-Gesichte ein ganz sicheres Zeugniß von dieser betrübten Wahrheit ablegen. Denn so gemein diese Begebenheit ist, daß die Menschen sterben, ein Haub der Verwesung und eine Nahrung des Moders werden, so wenige werden gefunden, welche sich erinnern, daß der Mensch zuletzt eine Speise der Würmer seyn muß, welche alls unterlassen mit Mose zu beten: Lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Denn nichts ist vermögender den Lebendigen die Augen zu eröffnen, um ihrer Zukunft mit aller Vorbereitung entgegen zu sehen, als die verschlossenen Augen der Todten. Wer hier und bey den Gräbern der Verstorbenen will seine Augen nicht eröffnen lernen, der bleibt in seiner Finsterniß, bis sich solche dereinst endiget in den ewigen Schatten der Dunkelheit, die kein Ende hat.

By den verschlossenen Augen der Todten lernen wir ja sehen, daß die Wahrheit in einer allgemeinen Erfahrung gegründet ist: Mensch, du bist Erde und sollst zur Erde werden. Die Vermählungen sind überflüssig und verderben nur unnothiger Weise die Zeit, Menschen mit vielen Sprüchen der Heil. Schrift, nebst vielen Gründen der Weisheit, eine Erfahrung zu beweisen, die noch niemahls von einem Frey-Geiste bestritten, von einem Zweifler unterzogen, oder von einem Ungläubigen ist gelugnet worden. Jedes verdorrendes Graslein ist ein Zeug der Vergänglichkeit, und jeder Mensch, der da stirbt, ist ein Herold von dem allgemeinen großen Befehle: Wir müssen des Todes sterben, daß wir so gesundiger haben: denn wo ist jemand, der da lebet und den Tod nicht lebet? Diese Wahrheit sehen alle Menschen, nur aber darinnen sind die meisten blind, daß sie in Rücksicht auf sich nicht sehen wollen, daß solche Wahrheit auch an ihnen selbst werde in ihre Erfüllung gehen. Und eben durch dieses Nichtsehen wird ihre Blindheit nur immer noch größer, daß sie auch das Ende ihres Lebens und ihren Abschied offte noch nicht sehen wollen, wenn er allernechst vor der Thüre vorhanden ist.

Wir wissen weder Zeit noch Stunde, welche der Herr in das versiegelte Buch seiner geheimen Rathschlüsse aufgeschrieben, und seiner Macht und Weisheit vorbehalten hat. Die meisten sterben zu einer Stunde, da sie es nicht meinen. Und eben dadurch geschiehet es, daß viele in einer solchen Verblendung dahin gehen, ohne an ihrem Tod zu gedencken, in mancherley vergeblicher Hoffnung, die sie sich machen. Viele sehen ihren Abschied noch weit enfernert, weil sie die Zahl der Jahre der andern in eine Summe mit der ihrigen bringen, und verlassen sich auf ihre amnoch blühende Jugend, ohne zu bedencken, daß der schlacke Stengel der Lilie am leichtesten kan zerbrochen werden, und daß oft die schönste Blüthe durch Frost und Hitze, durch einen Sturm oder auch durch Sturm und Wetter verderbet wird. Viele andere verlassen sich auf ihre lebhafteste Farbe, auf ihre gute Gesundheit, auf die amnoch starken Kräfte ihres Leibes, und glauben, sie haben noch Jahre genug zu leben. Sie bedencken aber nicht, daß die lebhafteste Farbe offte verdächtig und ein Zeichen ist, daß die Natur in Hervorbringung der Vollkommenheiten des Körpers bereits zu Ende gekommen, und eine solche lebhafteste Farbe offte eine Wirkung der innerlichen Vandaligkeit sey, welche vor der Zerstörung des Körpers vorbegeheth. Sie betruagen sich anben, wenn sie sich nicht fürchten wollen vor plötsliche, unvermuthete oder auch wohl Schreckensvolle Zufälle, welchen auch die allerstärksten und gesundesten Leute nur allzuoffte ausgeleset sind. Sie betruagen sich, wenn sie sich ihre amnoch fernern Lebens-Jahre in der Ferne sich weit länger und ausgedehnter vorstellen, als die verstrichen sind, wenn sie sich die künftigen Tage nicht so kurz,

nicht so schnell flüßend, nicht so hinreißend vorstellend, als die vergangenen. Andere verlassen sich auf ihre Mäßigkeit. O wenn doch viele solche Beispiele vorhanden wären! Man entsetzt zwar durch ein ordentliches und mäßiges Leben niemahls der Gewalt seines Todes, allem es ist dieses doch besser, als wenn die Unmäßigkeit dem Arzte in die Hände fällt, der wohl öftte mit aller seiner Kunst an einer solchen durch eigne Schuld verderbt und morschgewordenen Hütte des Leibes nichts ausrichten noch stiften kan. Wenn doch die Menschen, die nicht sehen wollen, bey den verschlossenen Augen der Todten wahrnehmen möchten die Erfahrung, durch welche man nicht ohne Entsetzen gerührt wird, daß die meisten dahin gehen, ohne ihre Hoffnung zu überleben, zu einer Stunde, zu einer Zeit, da sie sagten: ich sterbe noch nicht. Der Tod ist ein gar zu unsichrer Zuspruch, zu manchen kommt er im Schlaffe, einen andern wirft er mit einer gewappneten Hand zu Boden, bisweilen kommt er von ferne und schleicht mit langsamen Schritten herzu, bey vielen aber ist er wie ein Wirbel-Wind, der plötzlich überfällt, und die Hütte des Leibes abdeckt.

Es sind dieses alles nur allzubekannt und unleugbare Wahrheiten, aus welchen am Ende die allerbetrübtste Folge entsteht, daß solche verblendete Augen, welche dieses nicht sehen, daß sie zu einer Zeit sterben können und werden, da sie es nicht gemeint, noch vielweniger dem Gerichte entgegen zu schauen sich bemühen, welches nach dem Tode bevorsteht. Es ist dem Menschen gefeget einmahl zu sterben, darnach das Gerichte. Dieses Nichtsehen ist das allergefährlichste. Wie der Baum liegen bleibt, nachdem er gefallen, eben so ergeht es dem Menschen, wie er stirbt, so wird er gerichtet, und das in dem Augenblicke seines Todes ausgesprochne Urtheil bleibt jedann unumänderlich. O wie grauam ist jedann nicht der Zustand dererjenigen, die bey dem letzten Schritte aus diesem Leben den rechten Weges verfehlen. Andere Fehler lassen sich noch öftte verbessern, oder sie machen doch wenigstens einen Menschen in seinem Leben vorsichtig; alleine hier ist ein Verlust ohne Ersatz, hier ist ein Verlust, der weiter keiner Vorsicht fähig werden kan. So schlecht ist es mit denjenigen Menschen beschaffen, welche bey den verschlossenen Augen der Todten sich ihre eigene Augen nicht öffnen lassen. Viele sehen bey dem Absterben der ihrigen nur auf die hinterlassenen Güter, welche sie zu vertheilen und in Besitz zu nehmen haben, sie sind wie die Leute auf dem Schlachtfelde, welche denen Erschlagenen die Kleider ausziehen, und sich solche, und alles, was sie darinnen finden, zu eignen. Sie bringen die ihrigen zu Grabe, und freuen sich schon im voraus auf dem Wege nach dem Kirchhofe über die Eroberungen, welche sie in den Schräncken und in den Kisten der Verstorbenden machen werden, sie prangen hernacher in den Kleidern und in dem Schmuck, den sie ererbt, und brüsten sich in einem solchen Nachlaß ihrer Vorfahren und Freunde, ohne an ihren eigenen Tod, ohne an die Ungewißheit der Zeit und an die Stunde, ja ohne an das darauf folgende Gerichte zu gedenken.

Sündliche Menschen, welchen bey den verschlossenen Augen ihrer Todten keine andere als solche Blicke in den Augen aufsteigen, die nur ihre Begierde und ihre Liebe zu der Welt anzünden. Nein, bey wahren Christen verhält sich die Sache ganz anders. Die geschlossenen Augen der Todten machen in ihnen einen Eindruck, damit sich ihre Augen desto heller aufthun, die durch eine allgemeine Erleuchtung befähigte lehre: Mensch du bist Erde und mußt zur Erden werden; auf eine erbauliche und solche Art zu fassen, um mit ihren Augen Zeitlebens dahin zu sehen, auf daß, wenn ihre Zeit und ihre Stunde kömmt, die sie nicht wissen, sie ja nicht unbereitet überleitet werden. Eine solche Vorbereitung auf seinen Abtritt aus dieser Welt ist nicht nur von der größten Wichtigkeit, sondern auch nicht in dem geringsten auf das Zukünftige zu verschieben, weil die Zeit des Todes nicht nur höchst ungewiß, sondern auch keine Arbeit vor einen Tag oder vor eine Stunde ist, mit der man allensals gar bald fertig werden könne. Nein, unser ganzes Leben muß daru gebraucht und angewendet werden, nicht wie wir unsre Lebens-Tage verlängern, denn der Herr hat einem jeden sein Ziel gesetzt, oder vieles erwerben, sondern wie wir uns auf die Zukunft so bereiten wollen, damit es uns in der Ewigkeit, gelebet zu haben, nicht gereuen möge. Wie viele Tage und Monathe, wie viele Jahre und wie so lange Zeit werden nicht erfordert, ehe der Mensch zu einigem Erwerb, zu einigen Gütern dieser Erden gelanget, die er doch nur so eine kurze Zeit seines Lebens besitzen kan. Glaubet man dann in einer halben Stunde durch eine vorgebildete Andacht sich sogleich in einem Zustand zu setzen, fähig zu werden, die allergößten Güter der Ewigkeit zu erlangen zu können? Ist denn der Glaube, der uns selig macht, nur ein Wort, das ich sprechen darf, oder eine bloße Wissenschaft, welche sich auch bey den Gottlosen, ja bey den Teufeln selber findet? Der Glaube ist ein lebendiges und thätiges Wesen, eine gewisse Zuversicht auf Gottes Wahrheit, Barmherzigkeit, Treue, und wird es nicht also bey den meisten heißen: Herr deine Augen sehen nach dem Himmeln; indem Gott das nicht findet, worauf er sieht. Gewiß bey einer solchen hergebrachten vorgebildeten Bereitung zum Tode ist wohl öftte geistlicher Weise zu vermuthen, was dem jüdischen Volke in Absicht auf den Nebucadnezar in leiblichen gedrohet wurde: Darnum wird sie auch der Löwe, der aus dem Lande kömmt, zureißen, und der Wolf aus der Wüsten wird sie verzehren, und der Barden wird auf ihre Städte lauern, denn ihrer Sünden sind zu viel, und bleiben verstocket in ihrem Ungehorsam Jer. 5. v. 6.

Eine Vorbereitung auf die ewige Zukunft ist gewiß keine Kleinigkeit und sollte nicht in den letzten Augenblicken des Lebens geschehen, in welchen nicht einmahl die Sinnen, geschweige denn die Seele annoch ihre Kräfte besammeln haben. Es ist! zu spät, wenn man

erst will lernen die Waffen führen, wenn man bereits mit seinem Feinde im Streite ist, und nach Ansehung der Schrift, des Wortes meines Gottes, kan ich mir unmöglich vorstellen, daß die Kranckheiten, noch vielweniger die letzten Stunden des Lebens in der Kranckheit, sich am besten zur Duffe schicken sollen.

Wohl dem, der sich in Zeiten zu seiner ewigen Zukunft, die sich in seinem Tode anfänge, zu schicken weis. Man verlehret nichts, wenn man sich lange im voraus darauf bereitet und umsonst auf seinen Tod waret, man verlehret aber alles, wenn man unerwartet von diesem der Welt sonst fürchterlichen Dothen nach der Ewigkeit überleitet wird. Wie hier die Arbeit ist, so ist auch dorten der Lohn.

Eine solche Vorbereitung bey ihren Ausgange aus der Welt auf das ewige hat unsere Wohlbegehrte Frau Wittwe mehr als zu gut gewußt. Der durch ihren Tod sehr betrübe Herr Wittwer und alle Vornehme und wertheften Anverwandten geben Sie das Zeugniß. Sie befindet sich nunmehr in der Ewigkeit und genießet alle dasjenige Gute, dessen sie sich durch eine solche christl. Vorbereitung würdig gemacht hat. Ihre lebens-Geschichte können wir kürzlich mit folgenden mittheilen:

Die Tit. deb. Frau Anna Rosina, verwittbt gewesene Scholzin, bisher aber Tit. deb. Herrn Johann Gottlob Heyls, vornehmnen Bürgers, Kauf- und Handelsmanns alhier, geliebteste Ehegattin, eine gebohrene Schwärtdnerin, erblickte das Licht dieser Welt An 1692 den 20. Mar. Ihr sel. Vater war weylend Mr. Elias Schwärtdner, Bürger, Huss- und Waffen-Schmidt, wie auch der löbl. Junst Altkeller alhier vor dem Weber-Thor. Die selige Frau Mutter ist gewesen Anna Rosina, gebohrene Brandin. Die selige Vorforbore hat mit dem betrubten Herrn Wittwer 15. Jahr. 8. Wochen, 5. Tage, jedoch ohne erzielende Leibes-Erben in einer vergnügten Ehe gelebet. Der betrubte Herr Wittwer, Tit. deb. Herr Johann Gottlob Heyl, ist alhier den 16. Novembr. 1702. geböhren. Sein sel. Herr Vater war Tit. deb. Hr. Job. Christian Heyl, Bürger und Handelsmann alhier, die sel. Frau Mutter weylend Maria Ursula, geb. von Lantschin. Er verhehlte sich das erstemahl An 1733 mit damahls Jungfer Anna Leonora Döllnerin, in welcher Ehe er 3. Töchter und 1. Sohn gezeugt, welche aber sämtlich nicht gedachter ihrer Frau Mutter in die Ewigkeit vorangegangen. Nach eisnem 12 jährigen Wittwenstand verband er sich nun wieder auß neue mit dieser seiner 160 Verstorbenen und im Leben ihm lieb gewesenen Frau Ehegattin, deren ihr Lebens-Ende sehr unruhig gekommen ist. Sie war zuvor nicht eben sehr cranck gewesen, sie wurde aber am vorigen Sonnabende den 13. Aug. früh 1 Viertel auf 5. Uhr durch einen starcken Stetz- und Schlauff aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit versetzt, nachdem sie ihre Lebenszeit gebracht auf 73. Jahr und 12. Wochen. Von ihren Gesuntheit Umständen kan man weiter keine Nachricht geben, als daß sie nie eben bettlägerig gewesen, sondern nur kurz vor ihrem Ende über Leibschneiden und Erbrechen geklaget, jedoch dabey ihre häußlichen Verrichtungen abgewartet, bis sie am vorigen Freytag Abends etwas zeitlich schlafen gegangen, da sie denn nach einer sehr unruhig hingesdrachten Nacht früh Morgens um 4. Uhr von einem hefftigen und unermutheten Schlagfluße überfallen wurde, daß sie eine halbe Stunde darauf, unter Priesterlicher Einsegnung, ihr Leben beschließen mußte. Gott verleihe ihrem Körper eine selige Ruhe und im jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben; er tröste aber auch die hinterbliebenen und laße es dem Herrn Wittwer nach seiner Gnade bis an sein Ende wohlgehen zu einer seligen Vorbereitung auf die himmlischen Güter, welche nur alleine die wahre Seeligkeit sind. Die nach dem vorgeschriebenen Leiden Terte Jer. 3. v. 4. Der Herr ist mein Theil spricht meine Seele, darüm will ich auf ihn hoffen, verfertigte Leichen Ode geht nach der Melodey: Wenn mein Stündlein sein vorhanden ist ic.

Ich laße Welt und alle das, was sonst die Sinnen rühret, und liebe ohne Unterlaß was mich zum Himmel führt; Weg alle Welt, ich haße dich, weil mein Erlöser, Jesus, mich ohn Ende ewig lebet.

2. Was ist die Ehre dieser Welt? Ein Erloß behörter Sinnen, der nur der Eitelkeit gefällt, mich soll er nicht gewinnen: Mein Heyland gehet mir voran auf einer stillen Demuthsbahn, dem will ich willig folgen.

3. Weg Reichthum, weg du nichtig Gut, weg Geld und alle Schätze, ein sich durch euch erhabner Muth verwickelt sich in Neße; weg Reich, ich haße für und für ein solches Kästern, weg von mir durch Heil erworbne Güter.

7. Naht sich nun dieser Tag heran, da ich mein Leben schlicke, so nimm mich, Herr, in Gnaden an, mach mir den Tod recht süße, und führe mich bey deiner Hand in mein bestimmtes Vaterland, wo ich dir ewig diene.

4. Weg Welt mit aller deiner Lust, ich stiche dein Vergnügen, mir ist die Wollust schon bewußt, die ich soll einstens tragen, wenn ich nach aufgehängetem Weg zu jenen großen Freuden geh, die nimmermehr aufhören.

5. Dir, Höchster, trau ich ganz allein, die will ich mich ergeben, du willst mein Theil und Erbe seyn, du giebst mir Heil und Leben; und drückt mich erwan Creuz und Noth, so schüßest du mich, treuer Gott, und linderst meine Schmerzen.

6. Ja Herr, du bist und bleibst mein Theil, durch dich bin ich genesen, in dir find ich mein ewig Heil, du drey-mahl gutes Wesen, denn auch im Tode hüffst du mir, und nimmst mich gang und gar zu dir, auf dich will ich seht hoffen.

Pom. Za. 60/10.40

ULB Halle

001 535 250

3



JA-OL

Felger

1017



Die
durch die geschlossenen Augen der Todten
eröffneten Augen der Lebendigen

wurden

bey der christlichen Begrabung

S R N S L S

Rosina Seylin,

Schwerdtnerin,

Tit. deb.

E N N N

Gottlob Seyles,

Wargers, Kauff- und Handelsmanns allhier
lebtesten Ehegattin,

welche

am 19. darauf unter solenner Leichen-Begleitung,
in der Kirche zur Heil. Dreyfaltigkeit
in ihre letzte Ruhestätte nach zu ihrer Ruhe gebracht wurde,

Dem

**Herrn Wittwer, vornehmen
alltäglichen Leidtragenden**

zur Ueberlegung und Trost

betrachtet

von

Daniel Richtern,

Gymnaf. Direct.

Bittau,

gedruckt mit Stremelischen Schriften.

